

wissenschaftsforschung. Es warnt davor, die Pfarrei als eine Gemeinschaft vorauszu-setzen, die sie weithin erst allmählich wieder werden muß. Die Not dieses Werdens aber fordert eine „wesentlich missionarische Struktur“ der Pfarrei: „Um den integrierten Pfarrkern, der eine vollkirchliche Gemeinschaft bildet, gruppiert sich die Pfarrgemeinde, welche vom Kern zusammengehalten wird und von ihm her die Struktur einer Gemeinde bekommt. Das Leben der Pfarrgemeinde hängt zwangsläufig ab von der Strahlungskraft und Vitalität des Pfarrkerns. Er trägt also die Verantwortung für das Leben der Pfarrgemeinde. Aber um die Pfarrgemeinde legt sich ein unter Umständen sehr weiter Kreis von Pfarreiangehörigen, für welche Pfarrklerus, Pfarrkern und Pfarrgemeinde eine christliche Verantwortung tragen und die vom Rand wieder ins Herz der Kirche zurückgeführt werden sollten“ (302).

## MITTEILUNGEN

Gott ist tot

Von Johann Fischl

Kaum ein Wort hat in die religiöse Krise unserer Zeit so wie ein greller Blitz hereingeleuchtet, als der scheinbar so nüchterne Satz: „Gott ist tot.“ Nietzsche hat es allerdings verstanden, unserem Zeitalter den ganzen Ernst dieser Feststellung ins Bewußtsein zu rufen: „Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir das gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, den ganzen Horizont wegzu-wischen<sup>1</sup>?“ Nietzsche verstand es auch, wie ein Prophet auf die ungeheuerlichen Folgen hinzuweisen, die sich aus dieser Feststellung ergeben: „Du wirst niemals mehr beten, niemals mehr anbeten, niemals mehr im unendlichen Vertrauen ausruhen – du versagst es dir, vor einer letzten Weisheit, letzten Güte, letzten Macht stehenzubleiben und deine Gedanken abzuschirren – du hast keinen fort-währenden Wächter und Freund für deine sieben Einsamkeiten – es gibt keine Vernunft mehr in dem, was geschieht, keine Liebe in dem, was geschehen wird – deinem Herzen steht keine Ruhestatt mehr offen – du wehrst dich gegen einen letzten Frieden: Mensch der Entzagung, in alledem willst du entsagen? Wer wird dir die Kraft dazu geben? Noch hatte niemand diese Kraft<sup>2</sup>.“ Es ist geradezu unmöglich, daß ein Theologe an einer so wuchtigen Botschaft einfach vorbeigehen kann.

Die Art aber, wie die Theologen und Philosophen zu dem Satz „Gott ist tot“ Stellung genommen haben, war sehr verschieden. Solowjew, der sich sehr eingehend mit Nietzsche beschäftigt hatte, sah in ihm den Vorboten des Antichrist. Viele sahen in ihm den radikalen Atheisten, der selbst den Schatten Gottes noch aus dieser Welt austilgen möchte. Heidegger, der sich in seinen „Holzwegen“ (1950) eingehend mit diesem Satz auseinandersetzte, sah in Nietzsche einen Gottsucher wider Willen und einen Gotteslästerer, der noch unter Flüchen betet. Martin Buber meint in seinem Buch „Gottesfinsternis“ (1952), Nietzsche habe mit dem Gedanken von der „Abwesenheit Gottes“ die Krise unseres Zeitalters ausgezeichnet getroffen. Franz Overbeck, der Freund Nietzsches in Basel, ist wieder der Ansicht, Nietzsche habe im Sinne des Protestantismus gegenüber der süßlichen Verzeichnung des Jesusbildes wieder das kernige Christusbild des Urchristentums herstellen wollen, ähnlich auch E. Benz (Nietzsches Ideen zur Geschichte des Christentums und der Kirche, 1956). Hans Pfeil (Nietzsche und die Religion, 1949) glaubt im Lebens-schicksal Nietzsches jene Tragik sehen zu können, die sich notwendig aus der

<sup>1</sup> Die fröhliche Wissenschaft, § 125: Der tolle Mensch. Werke (Kröner-Ausgabe) VI, 189.

<sup>2</sup> A. a. O., § 285, Excelsior! VI, 242.

Gottesleugnung ergibt. Karl Rahner spricht von einem Erschrecken unseres Zeitalters über die Abwesenheit Gottes, und B. Welte sieht im Sinne Heideggers in den Lästerungen Nietzsches einen verzweifelten Widerhall des unaufhörlichen Lobgesanges des auf Gott hin geschaffenen Menschen.

Zu einem ganz neuen Ergebnis kommt Eugen Biser, der in einer sehr gründlichen Arbeit dieses Nietzsche-Wort wieder zum Gegenstand einer eingehenden Analyse gemacht hat<sup>3</sup>. Er geht dabei von der Tatsache aus, daß Nietzsche zweifellos dem Typ der existentialistischen Denker zuzuzählen ist<sup>4</sup>. Nietzsche schreibt ja von sich: „Ich machte aus meinem Willen zur Gesundheit, zum Leben, meine Philosophie. Der Instinkt der Selbst-Wiederherstellung verbot mir eine Philosophie der Armut und Entmutigung<sup>5</sup>.“ Nietzsche fühlt sich darum mit Pascal besonders verbunden, von dem er sagt, daß er ihn nicht lese, sondern liebe. Nietzsche kann nur von sich aus, durch sich selbst hindurch Probleme anfassen und durchdenken. Er weiß um die persönliche Not, die dieses existentielle Denken bringt, um die Sklavenarbeit, die wir gekrümmmt im Keller des eigenen Ich verrichten, um dieses Eingeklemmtsein zwischen zwei Nichtsen; er formuliert diese Qual in der Gleichung: „Selbstdenker = Selbsthenerker<sup>6</sup>.“ Durch das existentielle Denken wird er aber von selbst zum Gegenotyp aller Systeme und aller abstrakten Ideen.

Zu diesen Ideen aber gehört auch die *Gottesidee*. In dieser höchsten Idee ist alle Wahrheit und alle Sittlichkeit verankert. Wahr ist das Ding nur insofern, als es übereinstimmt mit der ewigen Idee im göttlichen Geist. Gut aber ist eine Handlung dann, wenn sie dem ewigen Gesetz im Geiste Gottes entspricht. So hat das christliche Bewußtsein in der Gottesidee seine Heimstätte erbaut. Der Christ braucht nur zu denken, was den göttlichen Ideen entspricht, er braucht nur zu tun, was Gott von ihm will. Was aber für den Christen Geborgenheit bedeutet, wird für den explosiven Nietzsche zum Gefängnis und zur Vernichtung. Gott ist für ihn die „Abschirrung und Abdankung“ des eigenen Ich. Gott muß sterben, damit der Mensch leben kann. Gott und Mensch haben nebeneinander einfach nicht Platz: Entweder-Oder! Nach Kant ist die Gottesidee ein fiktives Gebilde unserer eigenen Vernunft, ein Phantom, das sich nicht denken, nicht fühlen und nicht wahrnehmen läßt. Sobald wir es zu denken suchen, verschwindet es. Es ist Lüge, Hemmnis des Lebens, Flucht vor dem Dasein, nihilistisch, lebensfremd und blut-aussaugend. Dieses künstliche Gebilde, das gleich den platonischen Ideen in das Jenseits entrückt wird und unsere Liebe von der Erde fortträgt, ist es, das Nietzsche nach E. Biser in allen seinen Werken mit solcher Wucht zu vernichten sucht.

Aus lauter so fiktiven und lebensfeindlichen Ideen besteht aber auch die christliche Kirche, „dies hybride Verfalls-Gebilde aus Null, Begriff und Widerspruch, in dem alle décadence-Instinkte, alle Feigheiten und Müdigkeiten der Seele ihre Sanktion haben<sup>7</sup>.“ Die Kirche ist der Gegensatz zum Evangelium, das persönliche Botschaft ist. Aber Paulus hat mit seiner rabbinnerhaften Logik das Evangelium logisiert und daraus eine Institution mit Formeln, Riten und auch Dogmen gemacht, die er alle ins Reich der jenseitigen platonischen Ideen verlegte. Diesem „letzten Römerbau“ Kirche galt der ganze Ingriimm des „Antichrist“. Die faktische Kirche sei zwar bereits erledigt, diese Tatsache brauche man nur mehr zu registrieren, es gelte aber, den Wahrheits- und Sittlichkeitsbegriff des Europäers, der noch immer in dieser veralteten Gottesidee wurzelt, auszutilgen.

<sup>3</sup> Eugen Biser, Gott ist tot. Nietzsches Destruktion des christlichen Bewußtseins (310). München 1962, Kösel-Verlag. Leinen DM 19.80.

<sup>4</sup> Was freilich nicht so allgemein angenommen wird. Die Loblieder auf das Leben der „Morgenröte“, „Fröhlichen Wissenschaft“ und des „Zarathustra“ könnte ein Existentialist kaum schreiben.

<sup>5</sup> Ecce homo, Warum ich so weise bin, § 2, XI, 272.

<sup>6</sup> Dionysos-Dithyramben, Zwischen Raubvögeln, X, 467.

<sup>7</sup> Antichrist, § 19, X, 378.

Hat der „Antichrist“ Nietzsche trotzdem für unsere christliche Religion einen positiven Beitrag geliefert? Ja! Er besteht nach Biser in dem „Appell an das intellektuelle Gewissen der Theologie“, daß sie der „Weisheit dieser Welt“ (1 Kor 1, 19) nicht verfällt, daß sie nicht Platon und Aristoteles, sondern nur die Heilige Schrift für inspiriert hält, und daß sie über den „Gott der Philosophen“ hinweg doch wieder zum „Gott Jesu Christi“ zurückfindet. Die christliche Theologie wird durch Nietzsche aufgerufen, nicht fremden Philosophien und Weltbildern zu folgen, sondern eigenständig und organisch aus der Offenbarung selbst ihre eigene Form und ihre eigene Sprache zu finden. Sie ist aufgerufen, sich jener letzten Grenzen bewußt zu werden, auf die Nikolaus von Cues hingewiesen hat, sie soll nicht mehr wissenschaftlich voreingenommen, sondern demütig und mit lauterem Herzen nur der göttlichen Offenbarung allein horchen! Nietzsche wollte nur diese durch abstrakte Logik gewobenen Hüllen zerstören, die uns bisher den Blick zur wirklichen Welt, zum wirklichen Ich und zum wirklichen Gott verdeckt haben. Nietzsche wollte aber nicht die Existenz des wirklichen Gottes zerstören, er ist darum kein Sprecher der Atheisten, wie er auch kein Gottsucher und kein Reformer ist. Er ist dem wirklich Religiösen gegenüber eher indifferent. So schließt E. Biser mit dem Gedanken: Nietzsche war „noch als Kritiker ein Schauender, noch als Rebell ein Verehrender, noch als Vernichter ein Liebender“.

So überzeugend die Gründe und so zahlreich die Zitate Bisers für den ersten Teil seiner Behauptung waren, so spärlich werden Gründe und Zitate, wo er zeigen will, daß Nietzsche religiös indifferent war und daß er die wirkliche Existenz Gottes nicht bestritten habe. Kann ein Denker, der von sich sagt: „Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit“, in irgendeiner Frage überhaupt indifferent sein? Gar in der Herzensfrage, die ihm durch seine ganze Herkunft aufgegeben war, in der Frage der Religion? Nietzsche war ein Feuerbrand, er versichert immer wieder, es gehöre zu seinem Ehrgeiz, in allen Fragen bis zum Ende zu gehen. Nietzsches eigenes religiöses Bekenntnis ist die Religion von der „Ewigen Wiederkunft“. Dort aber steht über jeden Zweifel klar: „Non alia sed haec vita sempiterna<sup>8</sup>!“ Er verlangt von seinen Jüngern ausdrücklich, daß sie sich jeden Gedanken vom „Jenseits“ und von der „Hinterwelt“ (Metaphysik) aus dem Sinn schlagen. Er sieht in der „Morgenröte“ den großen Vorsprung der modernen Zeit eben darin, daß heute die Atheisten endlich „reinen Tisch“ machen können. Er gibt uns Indien als Beispiel: „Man warf die Götter beiseite – was Europa auch einmal tun muß<sup>9</sup>!“ Nietzsche war Positivist, der nach den Illusionen der Kunst nun auch die Nebel der abstrakten Wissenschaft, die Ideale jeder Sittlichkeit und die Jenseitshoffnungen aller Religionen beseitigen will. Daß ihm bei seiner Herkunft und seiner Einstellung dies nicht leicht fiel, daß ständig die leidenschaftlichen Kämpfe und Krämpfe diesen inneren Widerspruch merken lassen, darf so wenig verwundern wie bei Ernst Haeckel. Nietzsche war durch die französischen Sensualisten von seinem deutschen Idealismus kuriert, ein ganzer Bekannter dieser Welt geworden. Er würde sich wohl selbst wundern, wenn man ihm sagte, er wollte die Existenz Gottes nie leugnen. – Das soll den Wert dieses gründlichen Nietzsche-Buches nicht verdunkeln, von dem nur sehr zu bedauern ist, daß es in einer so schwierigen Sprache geschrieben ist, daß es wohl nur Lesern mit philosophischer Vorbildung und einiger Kenntnis der Gedanken Nietzsches zugänglich sein wird.

<sup>8</sup> Die ewige Wiederkunft, § 34, VI, 18.

<sup>9</sup> Morgenröte, § 96, V, 90.